



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus Griechenland. 2. : Die Fahrt nach Piräus. - Der erste Abend in Athen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bilder aus Griechenland.

2.

Die Fahrt nach dem Piräus. — Der erste Abend in Athen.

Wenn in Romanen oft seltsame Dinge geschehen, so hat das Leben bisweilen noch seltsamere aufzuweisen. Bedürfte es dafür noch der Beispiele, so könnte die Art, wie ich zu einem Reisegefährten nach Griechenland kam, dazu dienen. In Dresden hatte mich der Zufall in Gestalt eines Eisenbahnschaffners einem Herrn und einer Dame gegenübergesetzt, auf die ich dadurch, daß sie sich, obwol augenscheinlich Deutsche, italienisch unterhielten, aufmerkamer wurde, als dies sonst der Fall gewesen sein würde. Daß sie wirklich Deutsche waren, zeigte sich bald. Die Dame fragte nach dem Städtchen, das kurz vor den Steinbrüchen unter der Bastei mit seinem weißen blechgedeckten Kirchturm sich in der Elbe spiegelt, und ich nannte ihr den Namen Wehlen; der Herr hielt den Lilienstein für den Pfaffenstein, und ich nahm mir die Freiheit, ihn eines Bessern zu belehren. Im Uebrigen fanden wir keine Ursache, uns jener edlen Zugedknöpftheit zu entäußern, die es in Norddeutschland nicht leicht zu Eisenbahnbekanntschaften kommen läßt, und am wenigsten hätte meine Philosophie sich träumen lassen, daß mein vis à vis mit nach Athen zu fahren und die Mühen und Genüsse eines Rittes durch den Peloponnes mit mir zu theilen bestimmt sei.

Und doch wollte es mein und sein Stern so. Schon hatte ich beim Wagenwechsel in Bodenbach mein Handgepäck in einem andern Coupé untergebracht, als der blonde Italiener und seine Begleiterin, und beide waren über Gedanken an die Weiterreise und ihr Ziel schon halb vergessen, als jener, augenscheinlich bloß, um sich die Zeit während der Untersuchung der Koffer zu vertreiben, von neuem ein Gespräch anknüpfte.

„Werden Sie noch weit reisen?“ fragte er. — „Je nun, ich denke ziemlich weit, nach Griechenland,“ antwortete ich. — „Beneidenswerthe Tour! Sie waren schon im Orient?“ — „Ich war vergangenes Jahr in Aegypten.“ — „Darf man fragen, ob in Geschäften?“ — „Wenn Sie wollen, ja; ich hatte ein Buch vor.“ — „Ah in der That! Da hat (hier nannte der Blonde meinen Namen) uns neulich in den Grenzboten Verschiedenes vom Nil erzählt. Haben Sie es vielleicht gelesen?“ — „Gelesen und auch geschrieben,“ sagte ich lachend und gab ihm meinen Namen. — „Nun, das ist wirklich ein eignes Zusammen treffen. Und ich heiße“ — hier überraschte er mich zum Entgeld mit der Adresse eines geschätzten, aber mir bis dahin persönlich unbekanntem Mitar-

beiters dieser Blätter. Es folgte kameradschaftliches Händeschütteln, Vorstellung bei Madame und natürlich der Beschluß, in demselben Waggon weiterzufahren, den meine neuen Bekannten gewählt hatten.

Es war wirklich ein eignes Zusammentreffen. Demungeachtet lag mir der Gedanke, daß der geschätzte Mitarbeiter ersehen, mein Reisegefährte um das Cap Matapan zu werden, mindestens noch ebenso fern, als fünf Minuten vorher die Vermuthung, daß der blonde Unbekannte mir gegenüber eigentlich eine Art Bekannter sei. Die Leute fuhren nach Steiermark, um dort den Sommer zuzubringen. Sie wollten überdies die Nacht in Prag bleiben, und ich hatte ein Billet nach Wien. Ich konnte, nachdem wir vertrauter geworden, wünschen, einen ähnlichen Reisebegleiter zu finden, und ich wünschte es wirklich. Die Hoffnung, grade diesen zu gewinnen, hätte, wenn sie mir überhaupt aufgestiegen wäre, als unberechtigt zurückgedrängt werden müssen. Aber siehe da, was mir unmöglich schien, war schon auf dem Wege der Verwirklichung. Wir hatten noch nicht lange von den Schönheiten Griechenlands gesprochen, als ich zu bemerken glaubte, daß in den Beiden ein Entschluß reifte, der zu meiner Tour in Beziehung stand. Sie fragte, ob ich gern allein reise, was ich verneinte. Er erkundigte sich nach den Reisekosten, worauf ich einen Ueberschlag gab, der zu befriedigen schien. Die Dame sann eine Weile nach, dann sagte sie: „Wie wärs, wenn Du mitgingst?“ und ein dankbares Lächeln des Gemahls antwortete: „Vortrefflich wärs!“ Es gab noch das eine und das andere Aber. Man zweifelte, ob mir grade mit diesem Begleiter gedient sein könnte, ein Zweifel, der von mir rasch beseitigt wurde. Man rechnete noch einmal, überlegte noch einmal den Weg zur Beschaffung der noch fehlenden Mittel, dann wars mit Topp und Handschlag vollbracht, und als der Schaffner „Station Prag“ in das Wagenfenster rief, war nicht nur das Ob, sondern auch das Wie der Sache entschieden. Wir wollten uns den nächsten Abend in Wien treffen, den darauf folgenden Morgen Madame nach der steierschen Sommerresidenz bringen und dann in Gottes Namen nach Triest und so weiter fahren. Und wie gewollt, so geschehen, und ich meine, keiner von uns beiden beklagt jetzt den Zufall, der uns zusammengab.

Auch weiterhin war der Jupiter der Reisenden mir günstig. Der Lloyd-Dampfer „Germania“, der uns nach Syra führen sollte, ist ein schönes, bequem eingerichtetes Schiff, welches dadurch, daß es bis Korfu nur wenige, von dort bis Syra aber außer uns beiden gar keine Passagiere erster Classe hatte, eben nicht unbequemer wurde. Der Capitän war ein Seemann besten Schlags und sprach überdies — was freilich der Name des Schiffes zu verlangen schien — ziemlich gut und, was bei diesen Kroaten und Dalmatinern nicht häufig der Fall ist, auch gern deutsch. Sturm und andere Meeresunbill blieb uns fern, und in Folge dessen auch die Seekrankheit. Langeweile

endlich, der schlimmste Gast auf Reisen zur See, beschleicht den Passagier in diesen Strichen überhaupt nicht, da er nur ein einziges Mal und auch da nur auf kurze Zeit, das Land aus den Augen verliert.

Die „Germania“ ist ein Dampfer der griechisch-orientalischen Linie, und diese vermittelt zugleich den Verkehr Oesterreichs mit der Ostküste von Italien. So hoffte ich auch von diesem Lande der Sehnsucht ein Stück zu genießen. War es klein und konnte der Genuß nur kurz sein, so war es doch Italien, und Ancona mußte etwas von der Schönheit Roms, Molfetta und Brindisi, die beiden andern Haltpunkte, etwas von Neapels Anmuth haben. Diejenigen Leser, welche hier waren, wissen, wie sehr ich mich täuschte. Auch der Rücken der Sonne ist schön. Die Rückseite Italiens aber mit ihrer nur selten zu Buchten einbiegenden Küste, ihren waldlosen Bergen, ihrer flachen Südhälfte, erweckt eher alle andern Empfindungen, als die des Wohlgefallens. Dazu kommt die Geringsfügigkeit des Verkehrs in den Häfen, dazu der Verfall, der Schmutz und die immer wiederkehrenden Beispiele von Trägheit in den Städten, dazu in Ancona das gedrückte mürrische Wesen der Einwohner, die täglich den Anblick der verhaßten östreichischen Weisbröcke dulden müssen, dazu vor Molfetta und Brindisi das unbehagliche Gefühl, welches Gedanken an die neapolitanische Polizei, an Poerios Kerker, an die Peinigungen seiner tausend und abertausend Leidensgefährten begleitet. Ich gestehe, daß ich unter diesen Umständen froh war, als wir aus der Bucht von Brindisi hinaussteuernd allmählig die weiße Stadt und ihr ockergelbes, wie aus Korf geschnittnes Felsencastrum und endlich mit der Landspitze, auf welcher der Leuchthurm steht, die letzten Spuren der italienischen Küste aus dem Gesicht verloren.

Am nächsten Morgen sah ich durch das kleine Fenster meiner Schlafkammer bekannte purpurblaue Felshörner, die eine bekannte weiße Stadt im weiten Bogen umgeben. Zwischen Stadt und Gebirg erhob sich amphitheatralisch ein baumreiches Hügelland, über dessen grüne Wipfel einzelne schwarze Cypressen ragten. Zwischen Schiff und Strand wimmelte es von Barken mit Ruderern in griechischem Costüm. Der Dampfer lag still. Als er sich ein wenig drehte, trat zu dem Bilde auf der Linken ein altersgraues Castell auf schroffen, theilweise von grünen Schlingpflanzen überkletterten Klippenvorsprünge. Ich ging aufs Deck, und scharf wie ein Schattenriß abgeschnitten vom gelblichen Himmel, auf den Höhen rosenroth angestrahlt von der eben aufgehenden Sonne, in den Tiefen rauchblau breitete sich die Bucht von Korfu, das erste Bild der Reise aus, das mich in den ganzen vollen Süden versetzte.

Und wie die Landschaft hatte auch das Schiff eine andere Physiognomie angenommen. Bisher war nur die dunkle nordische Tracht vertreten gewesen, ja vor Ancona hatten verschiedene Priesterröcke und Jesuitenhüte, die auf den

Bänken des Verdecks lehnten, sogar dem Schwarz vor andern Farben den Vorrang gegeben. Jetzt wimmelte es zwischen Bugspriet und Hauptmast von rothen Mützen und weißen Fustanellen, vielfarbigen Leibbinden, Troddeln und Borten. Ionische Schiffer fragten nach Passagieren, und in dreißig Montenegroinern, die nach Konstantinopel wollten, war ein noch bunteres Stück orientalischen Lebens an Bord gestiegen.

Sobald sich thun ließ, fuhren wir ans Land. Die Stadt bot im Innern das Bild aller südlichen Städte: enge, schmutzige, von üblen Gerüchen erfüllte Gassen, elende dunkle Schenken, offene Werkstätten, ungewaschene Fensterscheiben und vergilbte Vorhänge. Wir eilten daher, nach der sogenannten Esplanade zu kommen, einer schönen Anlage mit Baumgängen und Blumenbeeten, auf welche von der einen Seite elegante Häuser herabsehen, während auf der andern die Wohnung des Gouverneurs und, durch eine Schlucht geschieden, die Festungswerke, Kasernen und Magazine der Fortezza Vecchia liegen. Nach allen Richtungen hin trifft man hier auf überraschende Durchblicke nach dem Meere, nach der Felsenküste von Albanien und nach den benachbarten kleinen Inseln. Eine ununterbrochene Scala von Genüssen für das Auge aber bietet ein Gang nach der Flagstaffbatterie, dem höchsten Punkte dieses Theils der Festung. Man geht über die Brücke nach den Kasernen, kommt durch Thor auf Thor und Hof auf Hof hinaus auf einen von Bäumen beschatteten Abhang, von wo man eine köstliche Aussicht auf die tief unten sich hinstretchende Rhede hat. Schaut, auf schönen Kieswegen nach einem Felsattel höher steigend, plötzlich wieder in eine prachtvolle tiefblaue Bucht hinab, und überblickt endlich von der Brüstung der genannten Batterie das ganze farbenreiche Panorama dieses Theils von Korfu: die Stadt, die zahlreichen Landhäuser und Dörfer im Westen, von denen bei der Klarheit der Atmosphäre auch die fernsten deutlich zu erkennen sind, die mit allerlei südlichen Bäumen bewachsenen Hügel am Fuße des halbmondförmigen Gebirgs, welches das Rückgrat der Insel bildet, den kleinen See in der Mitte des Vordergrundes, die vielgipfeligen Bergketten des Festlandes mit ihren weißlichen Spitzen und Kanten und ihren hellblauen Schluchten, endlich das in der Nähe dunkelblaue, weiterhin röthlich schimmernde Meer.

In deutschen und französischen Festungen hätte man uns schwerlich ohne Erlaubnißschein vom Commandanten sehen lassen, was uns beliebte. Hier kümmerte sich keine Seele um den Fremden. Nur die letzte Schildwache fragte: „Belonging to the Flagstaff?“ Ich antwortete frisch weg mit „Yes, Sir“, wir gingen weiter, und der Rothrock gab sich damit zufrieden.

Später wurde ein Ausflug in das Innere der Insel unternommen, bei dem wir unser Ziel, einen Punkt mit vielgerühmter Aussicht, den Murray als One-Gun-Battery bezeichnet, zwar nicht auffanden, dafür aber einige

Stunden im Duft von Citronenblüten schwelgten und in überreicher Fülle im dunklen Laube Goldorangen blühen sahen. Weingärten wechseln hier mit waldartigen Pflanzungen alter Delbäume, deren vielknorrige Stämme Bündeln zusammengedrehter Nebenranken gleichen. Feigenbäume so groß wie unsere Eichen, bieten ihre Früchte dar. Rosenhecken fassen die Gärten ein, riesige Cactus treiben in einem einzigen Sommer Blütenstengel von zwölf Fuß Höhe. Mandel- und Maulbeerbäume gedeihen an den Abhängen. Prächtigt gefärbte, anderthalb Fuß lange Eidechsen lauschen aus den Astlöchern und huschen wie grüne Blige an den Baumwurzeln hinab. Ueber dem Meere draußen, das immer wieder durch die Stämme und Wipfel blickte, schwebten, unten vom Widerschein der Flut blaugrün angestrahlt, weiße Möven, während drinnen in der Tiefe am See sich die ersten griechischen Nachtigallen hören ließen. In der That, wenn man sich noch einige Palmen zwischen diese Vegetation vertheilt und den Ziegenstallduft, den das hier gelegene Dorf verbreitete, von einem wohlwollenden Winde entführt dachte, konnte man sich an dieser Stelle mitten im Paradiese glauben.

Nachdem wir in der Weinlaube des kleinen gelben Wirthshauses, das über diesen Gärten liegt, ein frugales Frühstück eingenommen, bei welchem feuriger Zantwein eine Rolle spielte und an dessen Schluß uns die Wirthin nach südlicher Sitte einen Blumenstrauß überreichte, kehrten wir nach der Stadt zurück, sahen vor einem Kaffeehause an der Esplanade Soldaten von der Garnison Cricket spielen, besuchten einige Kirchen, darunter die des heiligen Spiridion, und fuhren dann bei ziemlich bewegter See wieder nach unserm Schiffe, das bald nachher die Anker lichtete.

Eine Stunde später passirten wir das kleine, felsige, jetzt von der Abendsonne roth angestrahlte Paxos, dann bei Mondschein das noch kleinere Antipaxos, und als der Morgen uns wieder aufs Verdeck rief, waren wir in dem engen Kanal von Viscardo, der zwischen Ithaka und Kephalonien hindurchführt. Die Sonne war die von gestern. Wie warm aber auch das Licht war, das sie über die Inseln ergoß, und wie lebendig uns die Welt Homers vor der Seele stand, die rauhe Natur dieser Landschaft ließ sich nicht verklären. Ithaka ist ein öder, klüftreicher Kalkfelsen, dessen Flanken mit schwarzgrünen Wachholdersträuchen und Stachelnbuschen bewachsen sind. In den Vertiefungen bemerkt man hin und wieder einige graue Olivenbäume. Dipso Aito, wo wir eine halbe Stunde hielten, ist ein ärmliches Dörfchen von fünf oder sechs Häusern. Im Innern soll die Insel einige fruchtbare Thäler haben und gut angebaut sein. Vom Meere aus sieht man ihr nicht an, daß sie gegen zehntausend Einwohner nährt. Einen ähnlichen unwirthlichen Anblick bietet Kephalonien, die größte der jonischen Inseln, wo der Dampfer vor einigen Häusern in der Bucht von Samos eine Weile hielt. Auch hier erblickt man

nur dürre, mit dunklem Gestrüpp überwucherte Höhen und nur selten Spuren von Anbau. Eine öde, düstergraue, mit einzelnen schwarzen Nadelbäumen bestandene Bergkette, die sich in dem Montenero gegen fünftausend Fuß über den Meerespiegel erhebt, breitet sich in mehren Zweigen über die Insel aus und wirft ihre Schatten weithin über die See. In der Bucht von Samos war nicht ein einziges Schiff, und auf der ganzen, fast zehn Meilen langen Strecke der Küste, an der wir hinfuhren, gewahrten wir nicht mehr als zwei Dörfer. Indes ist auch hier das Innere freundlicher und fruchtbarer, und wenn man nicht so viel Brotkorn erzeugt, als man braucht, so erbaut man wenigstens eine große Masse von Korinthen, von denen bei guten Ernten mehr als vier Millionen Pfund ausgeführt werden.

Um die Mittagsstunde warfen wir in der geräumigen Bucht Anker, an welcher die Hauptstadt von Zante liegt. Die Insel rechtfertigt den Namen der „waldigen“, den sie bei Homer und Virgil führt, nicht mehr. Sie hat weder an der Küste noch auf der großen Ebene im Innern andere als Frucht-bäume. Dagegen verdient sie den Namen „Fior di Levante“, den ihr der Schiffer dieser Meere gibt, nicht bloß ihres reichen Bodens und des Wohlstandes ihrer Bewohner wegen. Die Bai, in der wir hielten, ist von großer malerischer Schönheit. In der Mitte zieht sich unter hohen grünen Bergen in Hufeisenform die weißschimmernde Stadt hin. Rundbogengänge erinnern an die Procurazien, ein hoher viereckiger Thurm mit blauem Dach an den Campanile Benedigs. Rechts klettern einzelne Häuser, umgeben von Büschen und Gärten, die Höhe empor, welche von einem mächtigen Fort gekrönt wird. Links strebt ein schroffes, mit einigen Baumgruppen besetztes Vorgebirge, auf dem ein großes Kloster steht, als letzter Akt des Monte Scopo in das Meer hinaus und der Küste von Morea zu, von der ihm die grauen Klippen des Cap Tor-nese entgegentreten. Vor dem Molo herrschte ein reger Verkehr von Schiffen und Barken, die, vermuthlich des Sonntags halber, sich mit allerlei bunten Flaggen geschmückt hatten. Vom Lande her wehte der Wind Düste von Orangenblüten, und ehe wir abfuhren, brachte ein Diener zwei Blumensträuße so groß wie Getreidegarben an Bord, welche, als Geschenk nach Syra bestimmt, uns den Geruch der Blume der Levante noch lange nachdem wir sie aus dem Gesicht verloren, genießen ließen.

Nachdem wir die folgende Nacht die Küsten des Golfs von Arkadien passirt hatten und später am Eingang der Bucht von Navarino vorübergefahren waren, dämmerte gegen Morgen das Felsengestade der Bai von Koron vor uns auf. Dann erhoben sich die zerklüfteten Berge der Maina und die Südspitze des Festlandes von Europa, Cap Matapan vor dem Bugspriet des Schiffes. Gegen Mittag dampfte die „Germania“ zwischen den schwarzen Klippen der Küste von Cerigo und der öden seezernagten Insel Doo hindurch

in die Rhede von Cerigo hinein, über der auf baumlosen kegelförmigen Felsen die kleine weiß und gelbe Festung und daneben der Hauptort des Eilandes liegt.

Von hier nahmen wir den Cours nach Nordost. Wir befanden uns jetzt in einer Gegend des Meeres, die noch vor kurzem ein Hauptschauplatz der Thaten griechischer Piraten war, und der Capitän erzählte mancherlei haarsträubende Geschichten, die hier sich begeben hatten, von elend abgeschlachteten Matrosen, von Capitänen, die man, damit sie ihre Vaarschaft auslieferten, bei gelindem Feuer geröstet hatte, von allerlei Bestialitäten gegen Frauen u. s. w. Einmal hatte ihm selbst das Messer an der Kehle gestanden. Es war mit der Brig *Odore* (*Duft*), geführt von Capitän *Garofalo* (*Nelke*), dessen Frau *Rosa* und dessen Tochter *Hortensia* hießen. Dieses harmlos dahinschwimmende Blumenbeet war plötzlich von vier schnellsegelnden Barken, bemannt mit 100 bis 120 grimmigen, bis an die Zähne bewaffneten Räubern angegriffen worden. Man hatte sich ohne die mindeste Hoffnung auf Sieg zur Vertheidigung bereit gemacht, Frau *Nelke* und Fräulein *Hortensia* hatten sich an der Veranschung zurecht gesetzt, um beim Erscheinen der Korsaren auf dem Deck durch einen herzhaften Sprung über Bord der Schande zu entfliehen, da hatte der Himmel noch in der ersten Stunde ein Einsehen gethan und einen schönen Wind geschickt, der die geängstigte Brig entkommen, oder, wie hier zu sagen erlaubt ist, verduften ließ. Wir freuten uns der Rettung, die uns einen braven Capitän erhalten hatte, wünschten uns Glück zu der friedlichen Zeit, welche uns an diesen Schlupfhäfen des Seeraubes so ruhig zu Bett gehen ließ, als ob wir daheim wären, und segneten mit dem Erzähler das Andenken des guten Admirals *Pauluzzi*, der durch fleißiges Hängen hier Ordnung gestiftet hatte.

Gegen Morgen weckte mich das Herabrasseln der Ankerkette, und als ich den Kopf nach meinem Observationsfensterchen wandte, sah ich etwa einen Büchenschuß entfernt vom Schiffe unter einem fahlen grauen Bergkamm ein großes einsames Gebäude liegen. Es war das Lazareth von *Syra*. Auf das Deck steigend, erblickte ich am andern Ufer der Bucht, in der wir uns befanden, die Stadt selbst vor mir. Hinter zahlreichen Masten — es ankerten im Hafen gegen hundert größere und kleinere Fahrzeuge — erhebt sich in der Gestalt eines Amphitheaters mit weißen und gelben Mauern und größtentheils platten Dächern die Unterstadt. Darüber ragt auf der Spitze eines baumlosen Kegels, um eine große Kirche sich gruppierend, mit ähnlichen Farben die Altstadt. Die Umgebung der Bai ist durchaus öde. Vergebens sucht das Auge auf dem Rande des Kessels nach Gärten und Feldern, und nur nach langem Umschauen gewahrt man im Hintergrunde ein Stückchen Grün mit einigen Bäumen. Ueber und neben der untern Stadt, namentlich auf dem

Felsvorsprünge zur Rechten, unter dem man in der Ferne am Horizont die Umrisse von Tenos, Delos und Mykonos auftauchen sieht, drehen sich, mit schmalen Segeln sternförmig bespannt, die Flügel von Windmühlen.

Syra bestand bis zum Befreiungskrieg nur aus der Altstadt. Da die Insel während des Kampfes neutral blieb, so zogen sich allmählig viele Flüchtlinge, und vorzüglich Kaufleute und Rheder von Kandia, Chios und andern Inseln der Nachbarschaft hierher und bauten sich an der Stelle, wo jetzt die Unterstadt steht, an. Dadurch wurde der Handel mehr und mehr nach dieser Bucht gelenkt, die zwar nicht besonders vor Stürmen gesichert ist, sich aber durch ihre Lage in der Mitte zwischen den westlichen Häfen des Mittelmeers, Alexandrien im Süden, Smyrna im Osten und Konstantinopel im Norden empfahl. So wuchs die Stadt zu einem Haupthandelsplatz der Levante an und zählte im Jahre 1856 bereits über 26,000 Einwohner. Weniger erfreulich ist der Haß, der zwischen der katholischen Altstadt und der orthodoxen Neustadt herrscht, und der das heiße Blut der Parteien bei Gelegenheit von Gebietsstreitigkeiten bis auf die neueste Zeit wiederholt zu förmlichen Straßenschlachten veranlaßte.

Wir benutzten den Umstand, daß wir hier einen vollen Tag auf den Dampfer zu warten hatten, der uns nach dem Piräus bringen sollte, zu einem Ausflug ans Land, bei dem der Capitän unser Führer war und der uns im Zickzack durch die ganze Länge der Stadt führte. Dieselbe zeigt allenthalben den Charakter einer neugegründeten und rasch fortwachsenden. Neben eleganten Häusern mit schönen Freitreppen und Balkonen, Spiegelfenstern und Stuckzierrathen, Luxusmöbeln und Pianoforten, die Bedische Melodien erklingen ließen, liegen verfallne Schmutzhütten, in denen man halb über, halb unter der Erde wohnt, neben Ruinen die Steine zu Neubauten, neben planirten und gut gepflasterten Straßen holperige Gäßchen, durch die man wie auf Hühnersteigen emporklettern. Die Hauptwache der Gensdarmenrie ist eine weiß und blau angestrichne Holzbude, der Tempel Thalias eine Breterbaracke. Dagegen ist die eben vollendete Hauptkirche ein prächtiger Bau, und nicht weniger schön ist das an der Hauptstraße gelegene Hospital mit seinem freundlichen, von Arkaden umgebenen, in der Mitte mit Drangen und Granatbäumchen, Nelken und andern Blumen bepflanzten Hofe.

War uns auf Korfu und Zante das Griechenthum noch stark mit italienischem Wesen gemischt entgegengetreten, so sah ich mich hier ganz in den Orient versetzt. Ueberwog dort die europäische Tracht, namentlich unter den Frauen, so kam sie hier nur sporadisch vor. Eselreiter galopirten über die Straße, die schlottrige Sackhose des Inselgriechen, die faltenreiche Fustanella, der Strohhut, über den eine rothe Mütze mit blauer Quaste gestülpt ist, rothe Jacken und Gamaschen drängten sich in der Kirche, im Bazar und auf der Treppe

des Gerichtshauses. Selten sah ich blaue Augen und blonde Haare, häufig an Frauen die Körperfülle, welche die Töchter des modernen Hellas auszeichnet, in vielen Fällen aber zur Ueberfülle anschwillt. Die schwarzen Marien, die aus Silberblech getriebenen Heiligenbilder, aus denen dunkelbraune Gesichter und Hände hervorschauen, den Adler (von Byzanz?), der auf jeder Kanzel statt des Betpultes vor dem Prediger steht, die ungeheuren silbernen Leuchter und Hängelampen, die in den Kirchen vor den Altären sich befinden, hatten wir schon auf den jonischen Inseln angetroffen; es kam mir aber vor, als ob der näselnde Gesang der Priester hier noch orientalischer, das Bilderküssen und Sichbekreuzen der Gemeinde noch bigotter wäre und das Ganze dieses geistlosen Gottesdienstes noch mehr an eine Judenschule erinnerte als dort an der Grenze des Abendlandes.

Am nächsten Morgen sahen wir außer dem unrigen noch drei Dampfer des Lloyd neben uns ankern: der große Celere Pluto, nach Konstantinopel bestimmt, lag neben der kleinen Croazia, die eben von Kandia angekommen war, der ebenfalls kleine Mahmudie nicht weit von uns. Der letztere zog die Flagge auf, welche die baldige Abfahrt verkündigte. Er war das Schiff, das uns in den Piräus führen sollte, und wir hatten uns zu beeilen, wenn wir nicht zurückbleiben wollten. Kaum waren wir an Bord, als die Anker gelichtet wurden, und eine Stunde später waren wir bereits über die Nordspitze von Syra hinaus und in Sicht der zahlreichen kleinen Eilande, die zwischen hier und der Südküste von Afrika und Cuböa hingesäet sind. Sie bieten, in der Nähe gesehen, sämmtlich dasselbe Bild, wie das baumlose, dürre Syra, und mehre sind wegen Wassermangel ganz unbewohnbar.

Es war zwei Uhr, als mein Reisegefährte mich auf einen weißen Punkt auf einem dunkelgrauen, ins Grünliche schimmernden Vorgebirge aufmerksam machte. Das Fernrohr zeigte, daß der weiße Punkt aus Säulen bestand, und beim Näherkommen zählten wir deren zwölf. Der Tenente (Lieutenant), den wir nach dem Orte fragten, bezeichnete ihn als Capo Colonne. Ueber die Säulen wußte er nichts zu sagen. Das Bergland, an dessen Fuß sie standen, wäre die Südostecke von Livadia, die Berge weiter rechts gehörten zu Negroponte. Ich rieth jetzt selbst weiter. Wir hatten vor uns das Vorgebirge Sunion, Livadia heißt der nördliche Theil des heutigen Griechenland, Negroponte ins Althellenische übersezt, Cuböa, und die ersten Ruinen des Alterthums, die uns hier die Reise zeigte, waren die Reste des Tempels der Athene Phonoia. Das Schiff fuhr hart an der Küste hin, und wir konnten mit bloßen Augen erkennen, daß die Säulen von gelblichem Gestein (es ist Marmor) sind, daß sie der dorischen Ordnung angehören und daß sie noch ein Stück vom Architrav tragen.

Wie gern hätte ich mich schon hier ausschiffen lassen! Von allem mensch-
Grenzboten III. 1858.

lichen Treiben, aller Misere des modernen Griechenland entfernt, stehen die Ruinen in großartiger Einsamkeit, in heiliger Stille da, die nur von dem Rauschen der Meereswogen unterbrochen wird. Es mußte ein hoher Genuß sein, sich neben dieses alte Heiligthum zu lagern und sich ruhig dem Eindruck zu überlassen, den es mit seiner Umgebung in der Seele hervorrufft. Es mußte sich entzückend träumen bei einem Blicke durch die Säulen hindurch nach dem dunkelblauen Himmel hinauf oder nach dem sonnenbestrahlten Meere hinab, aus dem in der Ferne die Cykladen, Hydra und Poros und die Gestade von Argos aufstauten, jede mit Erinnerungen an die glanzvolle Vergangenheit. Es mußte berauschen, sich von dem Geiste dieser Trümmer von Perikles erzählen zu lassen, in dessen Tagen der Tempel sich erhob. Aber der Dampfer brauste weiter, die Ruinen verschwanden, und bald ließ uns Schöneres den Eindruck, den sie gemacht, vergessen.

Zunächst folgte eine einsame kleine Bucht, umgeben von jenen mit bloßem Gestrüpp bewachsenen Bergen, die wir uns allmählig als charakteristisch für die griechische Landschaft aufzufassen gewöhnen. Dann trat das Gebirg wieder weiter hervor. Dann bog es aufs Neue zu einem Amphitheater ein, und eine weite Ebene, in der sich gegen die Mitte hin einige spitze Hügel erhoben, wurde sichtbar. Im Vordergrund wogten im Winde gelbliche Getreidfelder, im Hintergrunde lagerten, durch einen Sattel verbunden, zwei mächtige, in diesem Augenblick von Wolken schwarzblau beschattete Felsenberge. Rechts zog sich ein fast gleich hoher kahler Rücken, links ein niedrigerer, mit mehren Einsenkungen hin, über dem in der Ferne wieder höhere Gipfel aufragten. Die Wolfenschatten, die auf der Ebene lagen, zogen sich mehr und mehr nach dem Gebirge hin, und plötzlich goß die Nachmittagssonne ihr helles Licht über die Hügelgruppe in der Mitte aus, die nun wie vergoldet aus der dunkeln Fläche hervortrat. Ich hatte die Ebene von Athen vor mir. Auf dem einen Hügel gewahrte ich deutlich die Umrisse von Tempeltrümmern neben einem hohen Thurm. Es war die Akropolis. Der andere scharf zugespitzte, etwas weiter entfernt von der See mußte der Lykabettus sein; noch ein anderer, den ein Gebäude krönte, war vermuthlich der Nymphenhügel. Eine Wendung des Schiffes verschob die Stellung der Höhen und ließ jetzt, indem sie auch die Stadt und das Schloß und den langgestreckten Delwald zeigte, der den Lauf des Kephissus bezeichnet, nicht mehr zweifeln, daß wir uns vor unserm Ziele befanden. Der goldne Schein aber blieb über Athen und seiner unmittelbaren Umgebung noch geraume Zeit, und er hatte in seinem Gegensatz gegen die Beschattung ringsum und namentlich gegen das dunkle Blau des Parnes und des Pentelikon im Hintergrunde etwas so Zaubhaftes, daß ich fast glaubte, meine Augen täuschten mich, und es sei die Phantasie, welche den verehrten Ort mit der Glorie eines Heiligenscheines bestrahlte.

Eine halbe Stunde später schwenkte der Dampfer, um eine niedrige felsige Landzunge biegend, in eine schmale, ziemlich tiefe Bucht ein, in deren Hintergrund eine hellfarbige Stadt schimmerte. Es war der Piräus. Rechts tanzten vor einem Wachtthaus Soldaten in lichtblauen Uniformen singend und schreiend einen lebhaften Tanz. Vom Kai kam uns ein Schwarm von bunten Barken entgegengeschwommen.

Kaum hatte das Schiff *Pratica* erhalten, als es von den Führern jener Barken förmlich geentert wurde, und im Nu hatte jeder von den Passagieren ein halbes Duzend zudringlicher sonnenverbrannter Burschen am Knopfloch, die sich ihm, französisch und italienisch radebrechend zur Fahrt ans Land aufdrangen. Wir vertrauten uns einem Fremdenfänger des Hotel d'Angleterre an, der sich, nachdem wir aufs Trockne gelangt, sofort dadurch nützlich machte, daß er den Cerberus des Zollhauses, welcher Einblick in unser Gepäck verlangen zu wollen schien, nach Landesitte mit einem Zwanziger beschwichtigte und dann durch rasche Wahl unter der Menge von Wagen, welche die Verbindung zwischen hier und Athen unterhalten, uns vor dem Schicksal bewahrte, unsere Rockschöße in den Fingern der Fiackerknechte zurücklassen zu müssen, deren Ungeßüm das der Barkenführer womöglich noch überbot. Eine halbe Meile von Athen hat man keine Neigung, sich auf die Betrachtung anderer Dinge einzulassen. So warfen wir nur einen kurzen Blick auf die Straßen am Hafen und auf die hübschen Gartenanlagen, welche die französischen Occupationstruppen den Bewohnern des Piräus als Geschenk hinterlassen haben, dann rollte der Wagen aus der Stadt hinaus und die nach Norden führende Landstraße entlang auf die immer deutlicher sichtbar werdenden Zinnen der Akropolis zu. Am Rande der Chaussee standen dichtbelaubte Silberpappeln, weiter zurück wechselten Felder, auf denen Gerste die Sichel des Schnitters erwartete, mit Nebenpflanzungen, Olivenbäume, die sich zur Linken zu einem Walde verdichteten, mit einzelnen Maulbeerbäumen. Auf den Aekern und in den Gärten flimmerten wie rothe Flämmchen die Blumen von Mohn. Hin und wieder zeigten sich zwischen dem Grün die Quadern alter Bauten — Reste der langen Mauern. Ein Stück weiterhin drängte sich von links her ein kleiner schmutzgrother Bach unter der Straße durch — der Kephissus. In der Mitte des Weges wurde vor einer Schenke gehalten, und ein Kellner in Pumphosen brachte uns Limonade und gab uns auf unsern Zwanziger die ersten griechischen Kupferstücke heraus.

Kurz nachher verschwand der Delwald rechts, und von der breiten bläulichen Wand des Hymettus hob sich scheinbar hart neben uns der Hügel ab, auf dem das Denkmal des Philopappus steht. Noch ein Weilchen, und ganz Athen lag vor uns: hier rechts der Nymphenhügel mit Baron Sinas Observatorium, die dunklen wild zusammengeschichteten Felsklumpen des Areo-

pags und neben der Hochfläche der Pnyx die Säulen der Propyläen, da vor uns der kleine Theseustempel und im Hintergrunde, von dem Schlosse des Königs überragt, weiß und grau die Stadt. Noch fünf Minuten, und der Wagen rollte in die Hermesstraße hinein. Weitere fünf Minuten, und wir hielten vor dem Hotel.

Es war Abend geworden, aber wir wollten nicht nach Athen gekommen sein, um auch nur eine Stunde unbenutzt zu lassen. So machten wir uns nach kurzem Aufenthalt auf unserm Zimmer zu einem Gang durch die Stadt auf. Man findet sich hier leicht zurecht. Athen wird von zwei Hauptstraßen durchschnitten; von Süden nach Norden läuft die Aeolusstraße, von Osten nach Westen die schon genannte Hermesstraße. An jener lag unser Hotel, diese führte uns nach dem Schloßplatze hinauf. In den Gassen herrschte ein buntes Gewühl von Trachten. Wagen rasselten bergauf, bergab. In den offenstehenden Kaffeehäusern und Rezinatschenken sah man Stühle und Bänke mit Fustanellen besetzt. In den auffallend zahlreichen Barbierstuben wurden bei weit aufgethanen Thüren Bärte abgenommen und Haare verschnitten. Nach den vielen Uniformen, denen wir begegneten, hätte man auf eine starke Garnison schließen sollen, und in der That stehen in Athen verhältnißmäßig mehr Truppen, als in den meisten deutschen Städten. Frauen sah man wenige auf der Straße, und sie trugen ohne Ausnahme fränkische Kleidung, nur bedeckte statt des Huts oder der Haube den Kopf gewöhnlich ein Fez mit einer Quaste von Gold- oder Silberfäden.

Der Schloßplatz ist von der Königin mit schönen Anlagen geschmückt worden, die, jezt größtentheils in Blüte, einen berausenden Duft ausströmten. Freistehende Orangenbäume, Gypressen und Cactus wechseln mit Blumen und andern anmuthigen Pflanzen, die sämmtlich üppig zu gedeihen scheinen. Weniger gut nahmen sich die Dattelpalmen aus, welche weiter oben neben dem Palaste selbst stehen. Sie waren mit orthopädischen Maschinen vor dem Abknicken geschützt, und ihre Kronen glichen dem Gefieder von Hühnern, die der Habicht in den Krallen gehabt hat. Das Schloß, von einem rahmfarbenen Stein erbaut und ziemlich ausgedehnt, trägt einen etwas nüchternen Charakter, wenn es auch als böshaft bezeichnet werden muß, den Bau, dem fast alle Gliederung mangelt, eine große Kaserne aus Schweizerkäse zu nennen. Sehr verlockend wirkte der prächtige Garten dahinter, aus dessen Büschen und Wipfeln, wie ich jezt gewahr wurde, der berausende Erdbeerdust quoll, der mich schon unten in der Stadt entzückt. Wir versuchten mit jener kurzbesonnenen Kühnheit, welche den praktischen Reisenden kennzeichnet und ihm zu manchen Erfolgen verhilft, hineinzukommen, wurden jedoch von der Schildwache in der Sprache des Homer zurückgewiesen und verschoben den Besuch auf morgen.

Die Sonne war inzwischen untergegangen, und wir kehrten nach unserm

Hotel zurück. In der Stadt war ein Auflauf. Soldaten schleppten einen flüchtig schreienden und sich mit Händen und Füßen sträubenden Burschen auf die Wache. Wir fragten, was er verbrochen und erfuhren, daß er über Kupplergeschäften ertappt worden, ein Handwerk, welches hier ziemlich lebhaft betrieben zu werden scheint; denn schon im nächsten Augenblicke zupfte eine Hand an dem Rockschöße meines Begleiters, und ein verschmüht grinsendes Gesicht fragte: „Una bella donna?“

Im Gasthof wartete unser ein Abendessen aus Brot, Käse und zähem Kalbfleisch, über dessen Karglichkeit wir uns mit einer Flasche Santorinwein zu trösten versuchten, was nur unvollständig gelang, weshalb wir den Beschluß faßten, den nächsten Tag anderswo Herberge zu suchen. Die Hotels in Athen sind aber überhaupt keine Mustergasthäuser. Die beiden ersten, Hotel d'Angleterre und Hotel d'Orient, sind allerdings elegant, fast prächtig eingerichtet, die Zimmer hoch, gut möblirt und mit ausgezeichneten Betten versehen. Dagegen läßt die Tafel außerordentlich viel vermissen. Der Kaffee ist ungenießbar, ja man fragt sich, ob er überhaupt Anspruch auf den Namen Kaffee hat. Die Bedienung ist beim Empfang der Gäste und noch mehr beim Abschied sehr behend und prompt zur Hand, sonst aber schwer zu erlangen; auch schien ihr die englische Kundschaft, die sonst überall reformirt, noch nicht die Begriffe von Reinlichkeit beigebracht zu haben, welche dem civilisirten Kellner so zierlich stehen. Die kleineren Gasthäuser zeigen schon durch ihr Aeußeres, daß diese nothwendigste der Tugenden in ihnen noch weniger geehrt ist; doch entsprechen hier wenigstens die Preise den Leistungen von Wirth und Koch.

Sehr anmuthig ist der Garten hinter dem Hotel d'Angleterre. Prächtige Rosenlauben laden zum Sitzen ein. Orangenbäume und andere blütenreiche Pflanzen spenden Wohlgerüche. Zwischen Cypressen sind Marmorreliefs und Grabschriften aufgestellt, die man beim Bau des Hauses ausgegraben. Ein Gang in lauer Nacht bei Mondlicht und Nachtigallenschlag durch diese reizende Anlage war das Beste, was wir hier genossen. Dennoch litt es uns nicht lange da. Wir mußten noch einmal hinaus auf die Straße und den freien Platz, auf dem sich noch spät Spaziergänger hin- und herbewegten, um sich nach der Hitze des Tages der Abendkühle zu erfreuen. Gern wären wir noch in dieser Stunde nach der Akropolis hinaufgestiegen, die sich jetzt wie ein mächtiger dunkelvioletter Schattenriß von dem mattblauen Himmel über der Stadt abhob. Es war Vollmond, und wir malten uns gegenseitig den Eindruck aus, den der edle Bau des Parthenon bei dieser Beleuchtung machen mußte. Aber das Thor wird nach Sonnenuntergang geschlossen. Auch munkelte der Portier des Hotels von unsichern Gegenden da droben, und wir meinten, ihm glauben zu müssen, da wir bemerkt hatten, daß man selbst in der Stadt des Nachts Patrouillen zu Fuß und zu Pferde für nöthig hält.

So begnügten wir uns mit einem Gange nach Norden bis dahin, wo auf der Stätte des alten Kerameikos die geschlossenen Häuserreihen sich allmählig auflösen. Bei den Kaffeeshenken, die hier die Straße nach Patissia einschließen, kehrten wir um, und wieder blickte uns die Akropolis, jetzt ganz schwarz geworden, von der Höhe über der Aeolusstraße entgegen; zur Rechten aber schimmerte in der Ferne zwischen ebenfalls schwarzen Landzungen und dunkelgrauen Inseln das mondbeglänzte Meer herauf. Ueber diesem ruhigen, schwermüthig schönen Bilde vergaß ich das ganze moderne Athen, mit ihm legte ich mich zum Schlafen nieder und von ihm träumte ich halb schlummernd halb wachend, bis das Schwarz wieder in die köstliche blaurothe Färbung überging, welche der Berg mit seinen Ruinen in der Dämmerstunde gezeigt hatte. Mit dieser Farbe prägten sich mir die Linien des verehrten Bildes für immer ein, sie gab die eigne halb andächtige, halb wehmüthige Stimmung her, die mich später immer überkam, wenn der Name der Burg Pallas Athenens genannt wurde.

Literatur.

Geschichte des jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart. (1558—1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena. Von Dr. Richard Keil und Dr. Robert Keil. Leipzig, Brockhaus. — Die Geschichte einer Universität enthält immer ein bedeutendes Stück deutschen Culturlebens, namentlich wenn sie so tief in die geistige Entwicklung verflochten ist wie Jena. Von diesem Standpunkt aus wird wahrscheinlich bei Gelegenheit eines Festes, an dem jeder Deutsche herzlichen Antheil nimmt, noch manch beachtenswerthes Buch erscheinen; das gegenwärtige beschäftigt sich ausschließlich mit der einen Seite der Universität, mit dem Studentenleben. Die Verfasser haben zu diesem Zweck viel Material zusammengebracht, sie haben dasselbe gut gruppiert und den gemüthlichen Ton glücklich gefunden, der sich für ein solches Genrebild eignet. Man hat den Eindruck eines recht bunten, zuweilen auch wol fragenhaften Maskenspiels, in dem sich aber doch die jedesmalige Bildung der Zeit charakteristisch abspiegelt. Aus der Periode des dreißigjährigen Kriegs sind sehr reichhaltige und zum Theil interessante Bilder mitgetheilt und die Verfasser haben zugleich verständige Blicke auf die allgemeinen Culturverhältnisse jener Periode geworfen. Für das 18. Jahrhundert haben sie eine Quelle benutzt, die man bisher noch wenig beachtet hat, die Stammbuchblätter. Bekanntlich sind die Verse, die man darin zu verzeichnen pflegt, nur in den seltensten Fällen geistreich, aber was ihnen an Verstand abgeht, ersetzen sie durch Naturwüchsigkeit, die für den spätern Historiker sehr belehrend ist. So verdankt das gegenwärtige Werk dem Stammbuch des Fechtmeister Preußker (1737—42) manche beachtenswerthe Notiz. Es sind nicht bloß die Sprüche, welche dies Buch interessant machen, sondern vor allem die darin enthaltenen Bilder. Auf dem einen